



Wer lacht zuletzt? Großvater und Vater des aktuellen Kim-Dynasten können es ohnehin nur noch auf Propagandaplakaten.

Foto: AFP/KCNA

## Trump nennt Kim »kluges Köpfchen«

Neue Töne Washingtons im Streit mit Nordkorea

Von Andrew Beatty, Washington

US-Präsident Donald Trump ist unter Bedingungen zu einem Treffen mit Nordkoreas Machthaber Kim Jong Un bereit. »Wenn es angemessen für mich wäre, mich mit ihm zu treffen, würde ich das absolut tun«, sagte Trump über Kim in einem Interview mit der Wirtschaftsagentur Bloomberg, das am Montag veröffentlicht wurde. Ein Treffen mit Kim »wäre eine Ehre für mich«, sagte der US-Präsident. Allerdings müssten bestimmte Bedingungen für ein solches Treffen erfüllt sein, hob Trump in dem Interview hervor. Welche dies sind, sagte er nicht.

Trump hatte seit seinem Amtsantritt im Januar den Druck auf Pjöngjang erhöht. Seine Regierung schloss auch ein militärisches Vorgehen wegen des nordkoreanischen Atom- und Raketensprogramms nicht aus. Vergangene Woche signalisierte die US-Regierung aber zugleich ihre Bereitschaft zu Gesprächen.

Am Sonntag hatte Trump in einem Fernsehinterview überraschend viel Lob für den nordkoreanischen Staatschef übrig. Kim sei bereits in jungen Jahren an die Macht gekommen und habe sich gegen Menschen durchgesetzt, die ihm diese Macht hätten nehmen wollen, sagte Trump dem Sender CBS. »Also ist er offenbar ein ziemlich kluges Köpfchen«, resümierte der US-Präsident. Seit seiner Machtübernahme im Jahr 2011 hat sich Kim noch nie mit einem ausländischen Staats- und Regierungschef getroffen.

Das chinesische Außenministerium begrüßte die überraschenden Signale Trumps. Außenamtssprecher Geng Shuang sagte bei einer Presseunterrichtung, Peking »hat immer daran geglaubt, dass Dialog und Konsultation (...) der einzige realistische und gangbare Weg ist, einen Abbau der Atomwaffen zu erreichen«. Die USA und Nordkorea sollten politisch handeln und »guten Willen« zeigen, damit in einer besseren Atmosphäre Friedensgespräche wieder aufgenommen werden könnten.

Mit scharfer Kritik reagierte Peking auf die Stationierung des US-Raketenabwehrsystems in Südkorea. Diese müsse »sofort gestoppt« werden, sagte Geng. China werde die »notwendigen Maßnahmen ergreifen, seine Interessen zu wahren«. AFP

# Mit dem Handel kommt der Wandel

## Nordkoreas sich entwickelnde Privatwirtschaft lässt die Propagandafont erodieren

So wie sich Nordkoreas Märkte entwickeln, erhalten auch immer mehr Menschen Informationen aus dem Ausland und erkennen, wie rückständig ihr eigenes Land ist.

Von Daniel Kestenholz, Bangkok

Vielleicht hat US-Präsident Donald Trump eingesehen, dass mit Drohungen, leeren dazu, nicht gegen Nordkorea vorzugehen ist. In einem Interview am Montag sagte Trump, er würde sich »geehrt« fühlen, den nordkoreanischen Diktator Kim Jong Un zu treffen, unter den »richtigen Umständen« wohlgermerkt.

Nordkorea kuscht nicht einfach. Im Gegenteil hat sich das Land unter dem jungen Kim entwickelt und Selbstvertrauen gewonnen. Ignoriert von den Weltmedien geht in Nordkorea ein Wandel vorstatten, der kaum dem Bild entspricht, das die Außenwelt von Nordkorea hat – dem Bild des Terrorregimes, das Menschen knechtet und hungern lässt und einen atomaren Erstschatz ins Kalkül zieht.

Tatsächlich hat sich in Nordkorea in den letzten Jahren so etwas wie eine Konsumwirtschaft entwickelt. In Pjöngjang und anderen Städten bildet sich eine Mittelschicht, die mit Händlergeist und Unternehmertum in die eigene Tasche wirtschaftet und den Behörden Steuern abliefern. Das alles ist neu. Noch in den 90er-Hungerjahren unter Kims Vater, Kim Jong Il, wurde von der Wiege bis ins Grab für das Volk gesorgt. Alle arbeiteten für den Staat und erhielten rationiertes Essen und Wohnung. Doch al-

len mangelte es an allem. Mit dem Fall der Sowjetunion und dem Ende von Moskaus Hilfe kollabierte das System. Hinzu kamen Sanktionen.

Inzwischen hat sich Nordkorea gefangen, dank den »Donju«, den »roten Kapitalisten«, wie sie heißen. Donju tragen die sozialistische Weste, sind aber durch und durch Kapitalisten, geduldet vom System. Donju schmuggeln, exportieren, importieren, tun, was Geld bringt. Sie investieren in Bauprojekte, kaufen Busse und Lastwagen und betreiben eigene Transportunternehmen, Agrarbetriebe und sogar Bergwerke, mit Staates Segen. Eine wachsende Klasse von Händlern und Unternehmern blüht unter dem Schutz von Partei-offiziellen. Pjöngjang erlebt einen Bauboom, es herrscht Verkehr. Das Regime hat Vergnügungsparks und selbst ein Skigebiet eröffnet, alles auf Anordnung von Kim, der dem Volk versprach, dass es nie wieder den »Gürtel enger schnallen« müsse.

Was Sanktionen und Druck von außen nicht schaffen, macht Nordkorea selbst: Die Marktkräfte wandeln das Land; eine Entwicklung, die Kim Selbstvertrauen gibt und zugleich Anstrengungen erschwert, Nordkorea zum Aufgeben nuklearer Ambitionen zu bringen. Denn Kim fährt beide Strategien: Entwicklung und Nukleararsenal, die sogenannte Byungjin-Politik. Nur ein Nukleararsenal, so Kim, schütze Nordkorea vor einer US-Invasion und lasse das Land sich auf Fortschritt konzentrieren.

Fortschritt aber ist nicht ohne Risiko für das Regime. Die Einfuhr von

ausländischen Gütern und Informationen untergräbt den Personenkult um die Kim-Dynastie. Und indem Menschen mehr auf sich selber gestellt werden und weniger vom Staat abhängen, schwindet der Respekt für die Staatsgewalt. So wird Jungdiktator Kim nicht wie sein Großvater und Vater der »Große Führer« oder »General« genannt. Hinter vorgehaltener Hand heißt Kim »das Kind«.

Weniger Respekt für den Führer ist ein Zeichen von neuer Freiheit. Noch unter Kim Jong Il versuchten verzweifelte Menschen, alles zu verkaufen, was nur ein wenig Geld brachte. Die Behörden gingen scharf gegen die behelfsmäßigen Märkte vor und eine Geldreform löschte hart erspartes Eigentum aus. Nie war der stille Hass im Land gegen das Regime größer.

Seit 2010 hat sich die Anzahl der »offiziellen« Privatmärkte auf rund 440 verdoppelt. Bereits mehr als 40 Prozent der Bevölkerung verdienen Geld durch Privatgeschäfte. Verkauft werden selbst hergestellte Produkte wie Schuhe, Kleider und Backwaren, aber auch Reis, Fleisch, Früchte und Gemüse sowie Dienstleistungen. Schmuggler bieten überdies Schwarzmarktprodukte wie Hollywood-Filme oder südkoreanische Seifenopern an – oder Mobiltelefone, die an der Grenze zu China mit dem Ausland verbinden. Nordkoreanischer Ginseng, Antiquitäten und sogar Methamphetamine bringen gutes Geld in China, zurück werden vorab Konsumgüter eingeführt.

80 Prozent der Konsumgüter in Nordkorea stammen aus China. Wes-

halb Kim sein Land zu »Jagang« antreibt, »Selbststärkung«, um weniger abhängig von China zu sein. Inzwischen produzieren viele nordkoreanische Fabriken nicht länger, was geplant war, sondern was gefragt ist: Schuhe, Zigaretten, Schnäpse, Socken, Süßigkeiten, Speiseöl und Kosmetika. Es herrscht ein erster Wettbewerb und diverse nordkoreanische Produkte haben langjährige chinesische Marktführer verdrängt.

In Nordkorea ist praktisch alles möglich für Geld, nur nicht Kritik an der Herrscherfamilie. Wer schmuggelt, schmiert die richtigen Leute. Die Vorgänge in Nordkorea erinnern an Chinas erste kapitalistische Schritte in den 80er Jahren. In staatlich geduldeten Publikationen ist bereits von Joint Ventures und Sonderwirtschaftszonen die Rede. Pläne liegen in den Schubladen, aber kommen nicht voran. Mangels Rechtsschutz bleiben auch ausländische Investitionen aus, womit die Abhängigkeit des Staates von der Privatwirtschaft wächst. Schätzungen zufolge spülen die Privatmärkte jeden Tag fast eine Viertelmillion Dollar Steuern in die Regierungskoffer. Nordkorea gerät damit in den Bannbereich des »vergifteten Dollarscheins«, eines Phänomens, wenn Handel und Öffnung die Autorität unterspülen.

Die Elite wird noch immer gefürchtet, nicht aber respektiert. Nordkoreaner fliehen nicht mehr wegen des Hungers. Dank den Märkten erkennen sie die Verlogenheit der Staatspropaganda und fliehen, um ein besseres Leben zu finden.